

Tokio: Ein langer Kampf

Regierung fürchtet, dass Reaktorarbeiten noch Monate dauern - Erste Kritik an Premier Kan



Einstimmung auf einen gefährlichen Einsatz: Japans Ministerpräsident Naoto Kan (im blauen Arbeitsanzug) sprach am Wochenende den Feuerwehrmännern in der Region Fukushima Mut zu. „Es ist ein etwas langer Kampf, aber die Regierung wird Ihnen bis zum Ende beistehen und ihr Bestes tun. Bleiben auch Sie bitte zäh“, sagte er.

Foto: ap

TOKIO. Erstmals ist an der Atomruine Fukushima ein Riss gefunden worden, aus dem hochradioaktives Wasser ins Meer sickert. Bis Sonntagabend gelang es den Arbeitern nicht, das Leck zu versiegeln. Der 20 Zentimeter lange Spalt in einem Kabelschacht des Turbinengebäudes von Reaktor 2 war am Tag zuvor entdeckt worden. Versuche, das Leck mit Beton und wasserabweisendem Kunststoff abzudichten, schlugen am Wochenende fehl.

Der Betreiber Tepco bestätigte, dass Wasser mit einer Strahlung von mehr als 1000 Millisievert pro Stunde ins Meer geflossen sei. Zudem wurde radioaktives Jod-131 erstmals 40 Kilometer vom AKW entfernt im Meer nachgewiesen.

Die gemessene Strahlung von mehr als 1000 Millisievert pro Stunde bezeichnete Greenpeace-Experte Wolfgang Sadik als „lebensbedrohlich“. „Was soll nun aus unserem Leben werden?“, zitierte die japanische Nachrichtenagentur Jiji Press einen Fischer in der angrenzenden Katastrophengemeinde Ibaraki. „Wenn die Leute auch nur Fisch aus Ibaraki hören, werde ich ihn nicht verkaufen können.“

Zwei Leichen gefunden

Auf dem AKW-Gelände wurden die Leichen zweier Arbeiter gefunden. Die Männer waren bei dem Tsunami vor mehr als drei Wochen ertrunken. Die Leichen der 24 und 21 Jahre alten Angestellten wurden ihren Angehörigen übergeben.

Angesichts der neuen Hiobsbotschaften sagte Regierungssprecher Yukio Edano am Sonntag, Japan könne einen „langen Kampf“ gegen die Atomkrise nicht vermeiden. Es werde möglicherweise mehrere Monate dauern, bis die Lecks gestopft seien.

Erstmals seit Beginn der Katastrophe haben die Regierung und Tepco die Radioaktivität in der Luft innerhalb der 20-Kilometer-Sperrzone um das AKW gemessen. Dabei wurden nach ersten Informationen Werte von bis zu 50 Mikrosievert - 0,05 Millisievert - pro Stunde ermittelt, berichtete der TV-Sender NHK.

Unterdessen wird die Kritik lauter: Vor der Tepco-Zentrale demonstrierten Dutzende Bürger. Der Gouverneur der Präfektur Fukushima rügte

die Informationspolitik der nationalen Atomaufsichtsbehörde. Die Angaben zur Radioaktivität landwirtschaftlicher Produkte aus der Region seien zu spät veröffentlicht worden, sagte Yuhei Sato nach einem Kyodo-Bericht. „Können Sie die Zahl der Prüfer nicht erhöhen?“, fragte Sato. „Das Leben der Bauern steht auf dem Spiel. Die Frage ist, ob sie morgen leben können.“

Auch Premier Naoto Kan geriet in die Kritik, weil er am Samstag zum ersten Mal seit der Naturkatastrophe und inzwischen mehr als 12 000 Toten ins Krisengebiet reiste. Dabei suchte er lediglich einen Ort auf und verbrachte wenig Zeit mit den Opfern - gerade mal 20 Minuten. Dabei sprach Kan den Überlebenden Mut zu. (dpa/dapd) **KOMMENTAR**

„Ich habe entsetzliche Angst“

Über die todgeweihten Arbeiter im Atomkraftwerk wird nach und nach mehr bekannt

VON PHILIPP DAVID PRIES

OKUMA. Sie sind die Todgeweihten Japans: Hoher Strahlendosis ausgesetzt, kämpfen sie seit zwei Wochen unter extremen Bedingungen gegen den Super-GAU im Atomkraftwerk Fukushima. Bisher waren die Feuerwehrleute und Ingenieure namenlos. Doch jetzt erfährt die Öffentlichkeit langsam mehr über die Menschen, die ihr Leben für andere riskieren.

So berichtete die Mutter eines Arbeiters dem Fernsehsender „Fox News“ unter Tränen: „Er sagte mir, dass sie es akzeptiert hätten, dass sie wahrscheinlich sterben werden – entweder bald an der Strahlenkrankheit oder später an Krebs.“ Ein 32-jähriger Arbeiter wird von der britischen Tageszeitung „Sunday Telegraph“ mit diesen Worten zitiert: „Ich habe entsetzliche Angst. Doch es ist wichtig und muss getan werden.“

Belastend ist für die Techniker auch, dass viele seit Beginn ihres Einsatzes ihre Angehörigen nicht mehr gesehen haben. „Ich konnte nur ein einziges Mal mit meiner Familie telefonieren. Meine Kinder sagten mir, dass sie mich unterstützen“, berichtete der verzweifelte Arbeiter Akira Tamura. Seine Frau sei dabei so aufgeregt gewesen,



Sauberes Wasser für die Reaktorkühlung: Japanische Marinesoldaten in Schutzanzügen bugsieren ein Tankschiff voller Frischwasser nach Fukushima. Im Atomkraftwerk selbst arbeiten Männer bei gefährlichster Strahlung. Foto: dapd

dass sie gar nicht richtig hätte sprechen können.

Die Retter sind „Die 50 Helden von Fukushima“ genannt worden, weil pro Schicht teilweise nur 50 Menschen das AKW überwachten und reparierten. Sie sind die Opferwilligen auf Kamikaze-Mission,

Ein Arbeitsethos, das schon oft beschrieben und bewundert wurde in den vergangenen Tagen. Und das umso erstaunlicher wird, je mehr man über die Arbeitsbedingungen

erfährt. So mussten die Techniker lange im Dunklen arbeiten, weil der Strom ausgefallen war. Sie müssen auf verstrahltem Betonboden schlafen und Instant-Nahrung essen. Sie tragen Schutzanzüge, die radioaktive Teilchen abhalten, aber nicht die Strahlung. Außerdem sind angeblich viel zu wenig Geigerzähler verfügbar gewesen.

Wie gefährlich der Einsatz ist, zeigte sich vor wenigen Tagen. Da mussten mehrere

Atom-Arbeiter mit Strahlen-Verbrennungen ins Krankenhaus. Nach Angaben der japanischen Atomsicherheitsbehörde (Nisa) sind jetzt schon 21 Arbeiter in kurzer Zeit einer Strahlung von mehr als 100 Millisievert ausgesetzt worden. Damit wurde ihr Risiko, an Krebs zu erkranken, enorm erhöht. Dutzende Arbeiter wurden außerdem durch eine Wasserstoffexplosion verletzt.

Während Techniker im AKW kämpften, waren draußen Hunderte Feuerwehrmänner im Einsatz. Sie versuchten, mit Strahlern von außen Wasser in die Reaktoren zu bringen.

Dem ARD-Magazin Panorama berichtete der Truppführer Keinichi Kusawa, unter welchen gespenstischen Bedingungen sie dabei arbeiten mussten. „Es war ein unsichtbarer Gegner“, sagte er, „ein erschreckender.“ Und es wird immer unklarer, ob die Männer von Fukushima ihn je bezwingen können.